

Diagnose, die zwar die Aufnahme von insbesondere Digital Humanities-Methoden in der Exegese nicht in den Blick nimmt, gilt jedoch auch und insbesondere für die Ethik und ethische Fragestellungen. Insofern bietet der Band zwar in seinen Artikeln noch kein Beispiel, wie Digital Humanities-Methoden beispielsweise der Datenauswertung (Anderson 2018, 4) auch für die Ethik fruchtbar gemacht werden können, aber im Sinne einer „digital theological ethics“ soll die doppelte Stoßrichtung von digital theology, die Phillips et al. beschreiben, aufgenommen werden, so dass es darum geht, dass Digitalisierung zu ethisch-theologischen Fragen führt und dass theologische und auch philosophische Ethik durch Digitalisierung hinsichtlich ihrer Themenbereiche und Methoden herausgefordert wird.

2. Digital Theology und ethische Fragen und Herausforderungen in diesem Sammelband

Der vorliegende Band will das Forschungsfeld der „digital theology“ in Richtung ethisch-theologischer Fragen weiter öffnen. Dabei zeigt sich in den Beiträgen, dass damit ganz unterschiedliche theologische Disziplinen sowie wissenschaftliche Erkenntnisse verknüpft werden und sowohl systematisch-theologische, ethische, religionspädagogische, kirchengeschichtliche, praktisch-theologische, diakoniewissenschaftliche, philosophische, medien- und informationswissenschaftliche sowie religionswissenschaftliche Vorgehensweisen und Analysen eine Rolle spielen. Diese Multidisziplinarität ist ein Kennzeichen des Feldes und angesichts der dynamischen Entwicklung, die sich durch die fortschreitende Technisierung ergibt, und die wiederum im Kontext mit gesellschaftlichen und politischen Veränderungen steht, auch von grundlegender Relevanz ist. Hierbei nimmt der Band eine Schwerpunktsetzung vor, die sich, wie schon erwähnt, vor allen Dingen mit gesellschaftlichen, medialen und wirtschaftlichen Phänomenen angesichts der Digitalisierung und deren ethischer Durchdringung beschäftigt sowie deren Auswirkungen auf menschliches Selbstverständnis. Andere, für die Theologie auch wichtige Herausforderungen hinsichtlich unter anderem exegetischer Belange (Al-Suadi / Ulshöfer 2021; Koenen 2020; Clivaz / Allen 2019), (religions)pädagogischer Fragen (z. B. Nord 2017) sowie die Herausforderungen, die sich für das Theologiestudium und die Ausbildung von Vikar*innen und Referendar*innen beispielsweise ergeben (z. B. Burke et al. 2021) sowie der ganze Medizin- und bioethische Bereich werden in diesem Band am Rande tangiert bzw. stehen noch weiterer Bearbeitung aus.

Im einleitenden Abschnitt des Buches werden Themen von Ethik – Kirche – Diakonie aufgegriffen, die erstens grundlegende Fragestellungen nach den Möglichkeiten einer Ethik im digitalen Zeitalter und den Veränderungen in Kirche und Diakonie bearbeiten und zweitens innovative Perspektiven einnehmen. Michael Fuchs fragt in seinem Beitrag „*Digitalisierung als Herausforderung für Anthropologie und Ethik*“ nach dem, was Digitalisierung an ethischen Problemen aufwirft, denn die fortschreitende Digitalisierung und der Einsatz von Robotern und künstlicher Intelligenz gehen mit zahlreichen Herausforderungen und Problemen einher. Der Beitrag beleuchtet vor allem die Frage, welche Veränderungen sich für unser Selbstbild als Menschen ergeben haben und ergeben könnten. Ansatzpunkt ist dabei die Reflexion über die Ähnlichkeit zwischen Menschen, Robotern, Maschinen und KI. Was sind Ansatzpunkte der Unterscheidung? Sind traditionelle Unterscheidungen zwischen Menschen und Maschinen geeignet und werden sie den Fähigkeiten der von uns geschaffenen künstlichen Systeme gerecht? Was verändert sich an unserem Selbstbild, wenn wir unsere Sonderstellung nicht mehr durch den Vergleich mit den Tieren, sondern primär im Vergleich mit künstlichen Systemen begründen? Es werden vorläufige Orientierungsregeln vorgeschlagen, mit deren Hilfe technische Entlastungen für den Menschen nicht durch den Verlust von Selbstachtung und Selbstschätzung erkauft werden.

Aufgabe einer Ethik der Social Media ist es, – so argumentiert der Text von Florian Höhne „*Theologische Grundlegungen für eine Ethik der Social Media*“ – die Frage nach dem guten Leben wachzuhalten und zu bearbeiten. Dabei sei eine theologische Ethik der Social Media gut beraten, bei den Orientierungen einzusteigen und diese in eschatologischen Abwägungen und Differenzierungen zu gründen. Informiert von der Fundamentalunterscheidung zwischen menschlich Machbarem und Gottes Werk, können Bilder des Erhofften Orientierung für die Gestaltung des digitalen Wandels geben. In diesem Zusammenhang greift Höhne auf die Orientierung an Veränderungsmöglichkeiten, an einer umfassenden Perspektivierung, die die Engführung auf Individualethik vermeidet, und an der vorrangigen Option der Benachteiligten zurück und konkretisiert dies für die digitalen Lebenswelten des „social web“. Er plädierte etwa, angeregt von Rüdiger Funiks Arbeit, für eine „gestufte Verantwortung“ auch im Digitalen, die sich an Nutzertypologien bemisst. Der Beitrag schließt mit einer exemplarischen Diskussion zum Datenschutz im Lichte der entwickelten Orientierungen.

Heidi Campbell und Stephen Garner machen in ihrem Beitrag „*Vernetzte Religion – Glauben in einer vernetzten Gesellschaft*“ deutlich, dass Digitalisierungsprozesse sich auch intensiv auf das Glaubensleben der Menschen

und auf die Kirchen und Gemeinden auswirkt – auch schon vor den Covid-19-Zeiten. Der Artikel ist ein Kapitel aus dem Buch von Campbell und Garner „Networked Theology“ (Campbell / Garner 2016), das hier in deutscher Übersetzung abgedruckt wird, um das Werk von Campbell und Garner auch einer deutschsprachigen Leser*innenschaft zugänglich zu machen. Ausgangspunkt der Überlegungen von Campbell und Garner ist die Idee, dass online und offline-Praktiken der Glaubensausübung oft eng verbunden sind. Dabei untersuchen sie, wie Menschen das Internet im Blick auf religiöse Themen nutzen, um zu zeigen, wie sich dies auch in religiösen Praktiken offline widerspiegeln. Es ergibt sich eine doppelte Perspektive: erstens spiegelt sich darin die Entwicklung einer Netzwerkgesellschaft und zweitens zeigt sich, wie sich Glaubenspraktiken durch das Netz verändern können. Menschen leben in verschiedenen sozialen Netzwerken, die sich in ihrer Tiefe, Fluidität und Form unterscheiden und so gestalten sich auch ihre Identitäten als wandelbar. Gleichzeitig erwächst daraus eine Herausforderung für die Durchsetzung von religiöser Autorität (authority) bzw. wer über den Glauben und seine inhaltliche Ausrichtung bestimmen kann und die Richtung vorgibt. Aus ethischer Perspektive ist die Verwobenheit der Religion in der Netzwerkgesellschaft in ihrer offline- und online-Dimension insofern interessant, weil sich darin auch „cultural values“, die sich wiederum in dem gewählten Verständnis von Religion ausdrücken, zeigen.

Gotlind Ulshöfer sieht ihren Artikel „*Smart Home im Alter als Herausforderung für Diakonie und Diakoniewissenschaft*“ als Beitrag zu einer noch weiter zu entwickelnden „Digital Diaconic Studies“. Sie macht auf die Ambivalenz der digitalen Möglichkeiten gerade im ambulanten Pflegebereich aufmerksam, die sich für alle Beteiligten, sowohl den zu pflegenden älteren Personen als auch den Pflegenden sowie den Angehörigen ergeben. Dabei weist sie aus ethischer Perspektive auf die grundlegenden Kennzeichen diakonischen Handelns, wie Fürsorge, Teilhabe und Inklusion hin, die bei Abwägungsprozessen helfen können.

Wie auch schon Campbell und Garner deutlich machten, stellt sich der Prozess der Digitalisierung nicht allein als ein gesellschaftliches Phänomen dar, sondern betrifft auch jeweils Selbstverhältnisse und -verständnisse. In dem folgenden Abschnitt des Sammelbandes wird daher der Fokus auf **Wahrnehmung – Erinnerung – Identität** gelegt. Birte Platow greift in ihrem Artikel „*Selbstwahrnehmung und Ich-Konstruktion im Angesicht von Künstlicher Intelligenz*“ das Verhältnis von Selbst und Systemen künstlicher Intelligenz auf. Der vorliegende Text geht der Frage nach, welche Bilder Menschen von sich und ihrer Lebenswirklichkeit in der Interaktion

mit Systemen künstlicher Intelligenz ausbilden: Wie nehmen sie Stärken, Schwächen, Potenziale und Grenzen wahr? Wie verändert sich dadurch ihr Verantwortungsempfinden? Welche technologisch indizierte Anthropologie entwickelt sich ggf. daraus, und wie verhält sich diese zur christlichen Anthropologie? Auf Basis einer qualitativ empirischen Studie skizziert der Artikel mögliche Antworten auf die genannten Fragen und diskutiert diese in einem christlichen ethischen Paradigma.

In seinem Aufsatz „*Gespeichert, erinnert, vergessen? – Digitale Speicherdy namiken und ihre Bedeutung für eine menschwürdige Erinnerungs- und Bildungskultur*“ nimmt Thomas Schlag die Frage nach der Identitätsbildung von Individuen und Kollektiven im Hinblick auf das Erinnern und die mit der Digitalisierung verbundenen Speicherformen auf. Die Dynamiken digitaler Speicherung werfen eine Reihe grundsätzlicher Fragehorizonte und Probleme auf, denen in diesem Beitrag in theologischer Perspektive näher nachgegangen werden soll. Entfaltet wird die These, dass aufgrund der technischen Speichermöglichkeiten sowohl hinsichtlich der persönlichen Identitätsbestimmung wie aufgrund der noch viel weiter reichenden kollektiven Erinnerungskultur mit erheblichen Fremdsteuерungen zu rechnen ist. Diese gilt es sowohl in theologisch-ethischer wie in bildungsbezogener Hinsicht im Horizont des Gedankens der Unverfügbarkeit menschlicher Würde intensiv wahrzunehmen und kritisch zu bearbeiten.

Eine weitere Perspektive, die für Untersuchungen zur Digitalisierung immer wesentlicher wird, greift Gotlind Ulshöfer mit ihrem Aufsatz „*Why Sophia? Feminist Theological-Ethical Analysis in a Digital Age*“ auf, nämlich feminist-theologische sowie genderorientierte und intersektionale Fragestellungen. Sophia wird als Figur verstanden, die biblisch in verschiedenen Formen erscheint und dabei weibliche Züge aufweist und gleichzeitig verschiedene Wandlungen im Sinne von Trans*formationen durchläuft. Der Vergleich mit dem humanoiden Roboter von Hanson, den er auch Sophia genannt hat, macht deutlich, dass die Konstruktion und die Attribution von Geschlecht gegenüber Robotern einseitig normierend sein kann und Ausdruck von geschlechterrelevanten Machtverhältnissen ist – und es von daher auch Aufgabe feministischer Analyse und Theologie ist, diese „imaginaries“, die mit technisch-digitalen Geräten zusammenhängen, zu hinterfragen.

Angesichts der aufgezeigten Veränderungen in Kirche, Diakonie und Gesellschaft durch Digitalisierung und den damit zusammenhängenden Entwicklungen im Bereich der Identitäten, Selbst- und Fremdwahrnehmungen und Gender-Perspektiven sind auch ethische Grundlegungsfragen zu thematisieren und diese in Relation zu neuen Technologien im Bereich

der Wirtschaft zu setzen, so dass es im Kapitel **Wirtschaft – Technologie – Vertrauen** sowohl um Ethiktheorie als auch um Fragen angewandter Ethik geht.

Der Beitrag von Joachim Wiemeyer „*Wirtschaftsethische Herausforderungen der Digitalisierung*“ skizziert zunächst die grundlegenden Herausforderungen, die eine umfassende Digitalisierung für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft bedeuten. Die zentralen wirtschaftsethischen Gerechtigkeitskriterien, die in der christlichen Sozialethik debattiert werden, werden hinsichtlich ihrer Anwendung auf Fragen der Digitalisierung konkretisiert. Exemplarisch werden diese Gerechtigkeitskriterien vor allem auf Herausforderungen der Plattformökonomie wie die Monopolbildung, die Frage der Besteuerung, der Vermögensverteilung und ökologischer Herausforderungen angelegt. Abschließend wird gefragt, ob das leichtere Teilen von Ressourcen im Sinne einer Sharing Economy zu neuen solidarischen Formen des Wirtschaftens führt.

Der Beitrag von Peter G. Kirchschläger „*Ethics of Blockchain Technology*“ geht den ethischen Fragen nach, die sich im Zusammenhang mit der Blockchain-Technologie stellen. Dabei erschließt Kirchschläger ethische Chancen und Herausforderungen der Blockchain-Technologie. Gleichzeitig legt er das Problem für die Ethik frei, welches in der Ambivalenz besteht, dass auch eine ethisch legitime Anwendung der Blockchain-Technologie zwei Seiten haben kann: neben der ethisch legitimen auch eine ethisch illegitimen Seite. Darüber hinaus muss sich die Ethik auch im Bereich der Blockchain-Technologie mit dem „Dual Use“-Problem auseinandersetzen. Schließlich ergeben sich bei der Blockchain-Technologie als unmittelbares Netzwerk – nicht als intermediäres Netzwerk – Implikationen für die ethische Bewertung hinsichtlich des Prinzips der Verantwortung. Durch das Fehlen von Intermediären (als Alleinstellungsmerkmal der Blockchain-Technologie) liegt die Verantwortung für die Blockchain in den Händen der unmittelbar verbundenen teilnehmenden Entitäten, da es keine intermediäre Institution gibt, die die Last der Verantwortung für sie trägt. Kirchschläger lädt dazu ein, gezielt die ethischen Chancen der Blockchain-Technologie zu nutzen und die ethischen Herausforderungen zu meistern und sich dabei an den ethischen Referenzpunkten Gerechtigkeit, Verantwortung und Menschenrechten zu orientieren.

Auch Aaron J. Butler beschäftigt sich in seinem Beitrag „*Preliminary Reflections on the Ontological Significance of Blockchain Technology for Trust and Trustworthiness*“ mit der Blockchain-Technologie, in dem er eine ethische Bewertung dieser Technologie vornimmt und auf den Zusammenhang zwischen Technologie und sozialer Realität verweist. Butler untersucht drei

zentrale Behauptungen bezüglich der Sicherheit, welche die Blockchain-Technologie bietet: (1) Neugestaltung unserer sozialen Realität (2) Übernahme der Vertrauenslast (3) Optimierung von Vertrauen. Sein Ziel ist es, die grundlegende Frage zu beantworten: Wie bilden diese Behauptungen ein kohärentes, rational bewertbares Bild der potenziellen Auswirkungen der Blockchain-Technologie auf menschlich wichtige Angelegenheiten angesichts der klaren Implikationen, die die erste Behauptung für die beiden letzteren hat? Im Zuge der Beantwortung dieser Frage argumentiert er, dass nur unter der Annahme, dass die Blockchain-Technologie unsere soziale Realität umgestalten kann, der Anspruch besteht, Vertrauen zu schaffen und zu optimieren. Gleichzeitig gebe es aber wenig Grund, ihr das zuzustehen. Butlers Argument ist, dass aufgrund des integralen Zusammenhangs zwischen dieser Behauptung und den damit verbundenen Behauptungen über Vertrauen das Verhältnis von Blockchain-Technologie und Vertrauen überbewertet werde.

In einem abschließenden Kapitel werden nochmals, aber diesmal in grundsätzlicherer Form das Verhältnis von **Mensch – Maschine – Macht** thematisiert.

Peter Seele und Lukas Zapf entwickeln in ihrem Artikel „*Die Maschine existiert nicht. Gegen die Vergötterung der Maschine im digitalen Zeitalter*“ bezüglich dieser drei Aspekte Verhältnisbestimmungen und gelangen zur Dekonstruktion des Mythos Maschine. Der Begriff ‚Maschine‘ gehört im Zuge der jüngeren Technisierung und Digitalisierung in die Reihe jener Termini, denen eine kollektivierte Überhöhungen bis hin zur Vergötterung zugeschrieben wird. Anders als bei Begriffen wie ‚Der Markt‘ oder ‚Der Staat‘ als Leviathan kommt es hingegen durch die fortschreitende Entwicklung des maschinellen Lernens zu der Wahrnehmung von Maschinenintelligenz (auch künstliche Intelligenz). Dadurch werden die Anmutung und Verheißung von ‚der Maschine‘ technisch bis hin zum Begriff der ‚Singulärität‘ untermauert, eine aktiv handelnde und entscheidende Entität zu sein. In dem Beitrag dekonstruieren Seele und Zapf den personalisierten oder deifizierten Begriff der Maschine exemplarisch anhand der Science-Fiction Kurzgeschichte „*Die Maschine steht still*“ (Forster 1909), indem sie ein aussagenlogisches Analyseraster verwenden, das bereits für den Marktbegriff zur Anwendung kam. Durch die Dekonstruktion der Maschine auf ihre Bestandteile wie (transparente) Algorithmen als Code, läge die Verantwortungssphäre auch wieder bei natürlichen und rechtlichen Personen.

David J. Gunkel greift in seinem Beitrag „*Lingua Ex Machina 2.0. The Theological Origins and Destinations of Machine Translation*“ das Thema der Computerprogramme zur Übersetzung auf und verknüpft sie mit Theo-

logie. Das heißt: Dieses Kapitel untersucht die theologischen Ursprünge und Ziele der maschinellen Übersetzung und damit auch – die Anwendung von Computern auf das Problem der sprachlichen Differenz. Der Artikel beginnt mit den mythischen Ursprüngen der Pluralität der Sprachen, wie sie in der Geschichte vom „Turmbau zu Babel“ im Buch Genesis beschrieben und formuliert wird. Er zeichnet dann die konzeptionelle und historische Entwicklung verschiedener Techniken und Technologien nach, die dieses „babylonische Sprachengewirr“ auflösen sollten, zeigt, wie die automatische Übersetzung mittels digitaler Computer nicht nur aus diesen Bemühungen folgt, sondern als deren Vollendung propagiert wird, und schließt mit dem Hinweis, dass die jüngsten Errungenschaften in der maschinellen Übersetzung nicht notwendigerweise das Ende der Geschichte darstellen, sondern neue Möglichkeiten bieten, über die Bedeutung der sprachlichen Vielfalt und die Wichtigkeit der scheinbar unendlichen Aufgabe der Übersetzung nachzudenken.

Markus Huppenbauer geht in seinem Beitrag „*Transhumanismus im Kreuzfeuer der Theologie? Eine Analyse der theologischen Kritik am Transhumanismus*“ den grundsätzlichen Herausforderungen nach, die sich im Zuge einer ethischen Reflexion des Transhumanismus – vor allem im Bereich der Theologie – stellen. Er argumentiert, dass theologischen Argumenten gegen den Transhumanismus oft eine essentialistische oder biokonservative Tendenz zugrunde liegt. Huppenbauer setzt sich mit einigen theologischen Einwänden gegen den Transhumanismus und damit verbundenen Problemen kritisch auseinander. Schliesslich schlägt er eine Diskussion des Transhumanismus vor mit einem Rückgriff auf die Thematik der Kontingenz, unter Berücksichtigung der transformatorischen Energie, wie sie die Visionen des Transhumanismus und der künstlichen Intelligenz umgibt, sowie einem positiven Fokus auf Fragen der Selbstgestaltung der Menschen.

Abschließend macht Raphael Salvi in seinem Beitrag „*Philosophisch-anthropologische Überlegungen angesichts ‚Deep Learning‘: Intransparente und eigenständige Systeme als Herausforderung für das Selbstverständnis des Menschen?*“ noch auf die Herausforderungen von selbstlernenden Systemen auf das Selbstverständnis von Menschen mit Hilfe insbesondere des Ansatzes von Ulrich Sonnemann, dessen Verständnis von Spontaneität als Freiheit es für die Theologie noch zu entdecken gilt, aufmerksam.